

## Mission 21 in der Krise

Autor(en): Wolf Südbeck-Baur

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2011

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/45df907d-7261-4583-8c93-6126e8951d94>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# MISSION 21 IN DER KRISE

Rücktritte, Querelen, Kompetenzgerangel,  
Stellenkürzungen, aber auch Licht am  
Ende des Tunnels



Bricht im Basler Missionshaus eine neue Zeit an?

«Unterschiedliche Zielvorstellungen der Trägervereine sind ein gewichtiger Grund für die Schiefstände bei der «mission 21»», erklärt der Präsident des Übergangsvorstands, Bischof Volker Schulz, die Turbulenzen, die das evangelische Missionswerk an der Basler Missionsstrasse seit dem Frühjahr 2011 durchrütteln. Die Wurzeln dieser Turbulenzen seien bereits vor elf Jahren gelegt worden. Damals hatte sich die Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen KEM aufgelöst, die fünf zuvor

eigenständigen Missionswerke hatten sich neu zur «mission 21» organisiert. Laut dem Bischof der Herrnhuter Brüdergemeine hätten sich die kleineren Träger, zu denen auch die Herrnhuter zu zählen sind, von dem Zusammenschluss Entlastung versprochen, indem sie ihre Arbeit unter dem Dach der «mission 21» bündeln wollten. Einzelne, wie die Herrnhuter oder die Basler Mission, letztere mit rund achtzig Prozent Anteilen der grösste Trägerverein der «mission 21», «wollten ihre Eigenständigkeit im

Wesentlichen behalten. Diese Dispartheit der Erwartungen», analysiert der Übergangspräsident unaufgeregt, «hat man bei der Gründung der «mission 21» übersehen.» Jetzt arbeite der Übergangsvorstand mit Blick nach vorn an der Neuausrichtung und Weiterentwicklung des Missionswerks.

Doch der Reihe nach. Am 28. April des letzten Jahres wirft Martin Breitenfeldt als Direktor der «mission 21» das Handtuch und tritt, nach zermürbendem Kompetenzgerangel vor allem mit der damaligen Vorstandspräsidentin Pfarrerin Bettina Krause, mit sofortiger Wirkung zurück. Breitenfeldt, erst seit 2009 im Amt, kritisiert: «Es gab keine klaren Entscheidungskompetenzen zwischen Direktion und Vorstand.» Die Planungssicherheit sei für ihn als operativer Leiter des Missionswerks nicht mehr gewährleistet gewesen, zumal der Vorstand unter Krause in allem das letzte Wort gehabt habe.

Kaum ein gutes Haar lässt Breitenfeldt an der damaligen Kommunikationskultur. Diese sei gekennzeichnet gewesen durch die Diskrepanz zwischen einer «niederschwellig horizontalen «Duz-Kultur» und einer statutarisch geprägten vertikalen Hierarchie, die vom damaligen Vorstand bewusst gepflegt und vertreten wurde». Durch diesen Widerspruch sei eine gespannte Atmosphäre entstanden, die die operative Handlungsfähigkeit der Geschäftsleitung zunehmend behindert, ja sogar verunmöglicht habe. Er sieht in der gestörten Kommunikation einen der Hauptgründe für die Misere. Ad interim-Direktorin Magdalena Zimmermann formuliert diesen Sachverhalt weniger deutlich, dafür wohlklingend allgemein. Für sie liegen die Gründe für die Zerwürfnisse in den «Konflikten zwischen der professionellen Ebene der Geschäftsleitung und ehrenamtlichen Mitgliedern des Vorstands».

Peter Felber, Kommunikationsleiter in der vierköpfigen Geschäftsleitung, stellt die

Krise bei der «mission 21» in den grösseren Zusammenhang der Organisationsentwicklung bei Nichtregierungsorganisationen. «Wir durchlaufen im Moment eine Krise, wie ich sie dutzendweise von anderen Nonprofit-Organisationen her kenne.» Felber ist überzeugt, dass beim Zusammenschluss zur «mission 21» von Basler Mission, den kleineren Missionen und der Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen KEM im Jahr 2000 aus Gründen der politischen Durchsetzbarkeit organisatorische Versäumnisse in Kauf genommen wurden. «Das ist gut gegangen bis zu dem Moment, wo Konzentrationsprozesse nötig wurden.» Doch keine Organisation könne, so der Kommunikationsexperte, ohne institutionalisierte Klärungsmechanismen bestehen, die im Konfliktfall klare Regelungen vorgeben. Zusätzliche finanzielle Restriktionen wirkten dann wie ein Katalysator und verstärkten die Krise, ungeklärte Erwartungen führten in der Folge zu Missverständnissen, Kommunikationsstörungen und als ungerechtfertigt empfundener Kritik.

Im Dickicht dieser Spannungen trat Mitte Juni schliesslich der gesamte Vorstand der «mission 21» zurück. Mit diesem Schritt habe er die Konsequenzen aus dem anhaltenden Druck der Basler Mission gezogen, liess das landeskirchliche Missionswerk verlauten. Ein weiterer Grund für den sofortigen Rücktritt des Vorstands liegt in der Kritik der Geschäftsprüfungskommission (GPK). Die Präsidentin des zurückgetretenen Vorstands, Pfarrerin Bettina Krause, meinte an der denkwürdigen Abgeordnetenversammlung vom 16. Juni, der Vorstand sei von der Basler Mission und der GPK ungebührlich unter Druck gesetzt worden. Mit dem Rücktritt wolle man «den Weg für einen Neuanfang frei machen».

Wie verhärtet die Fronten zwischen den verschiedenen Gremien und Gruppierungen waren, zeigt die Replik der Präsidentin der GPK, Elke Hagmayer, die Krauses

Aussage ohne Federlesens zurückwies. Schliesslich habe man schon zu einem früheren Zeitpunkt, heisst es in einer Pressemitteilung der «mission 21», das Gespräch mit den Konfliktparteien und dem Vorstand aufgenommen, Empfehlungen ausgearbeitet und eine Mediation angeboten. Die GPK habe jedoch feststellen müssen, dass gewichtige interne Gruppen das Vertrauen in den Vorstand verloren hätten.

Im Klartext: Das Schwergewicht in der «mission 21» – die Basler Mission – betrachtete das Vertrauen als derart zerrüttet, dass eine weitere Zusammenarbeit jeder Grundlage entbehrte. Es blieb nur der Rücktritt des Krause-Vorstands, wenn nicht die Zukunft der «mission 21» insgesamt aufs Spiel gesetzt werden sollte, hatten sich doch zu der ungemütlichen Gemengelage aus unzureichenden Organisationsstrukturen und persönlichen Unverträglichkeiten zu allem Überfluss auch noch finanzielle Probleme eingestellt. So war die Konsolidierung der Finanzen eine der ersten Aufgaben, mit denen sich der erstaunlich rasch auf die Beine gestellte und bereits zwei Tage nach dem Rücktritt des Krause-Vorstands gewählte Übergangsvorstand mit dem Herrnhuter Bischof Volker Schulz an der Spitze konfrontiert sah.

Ein Defizit von zwei Millionen Franken im Geschäftsjahr 2010 – der schwächelnde Euro lässt grüssen – zwang zu empfindlichen Einschnitten ins Budget 2012. Zwar seien die Spenden und Zuwendungen der Schweizer Kirchgemeinden keineswegs rückläufig, wie Kommunikationschef Peter Felber bestätigt. Doch die deutschen Partnerorganisationen, das Evangelische Missionswerk Südwestdeutschland und der deutsche Zweig der Basler Mission, mussten ihre Euro-Beiträge an die «mission 21» nicht zuletzt aufgrund des massiv gesunkenen Wechselkurses reduzieren. Und Interims-Direktorin Magdalena Zimmermann erklärt, dass zur Überwindung des Defizits

bei den Personalkosten bis Ende 2011 «255 Stellenprozente durch natürliche Abgänge eingespart werden». Zudem würden die Pensen einiger Mitarbeitender um zehn bis dreissig Prozent gekürzt, so dass «insgesamt 4,45 Stellen weniger zur Verfügung stehen». Mit diesem Personalabbau, der sozialverträglich über die Bühne gehen soll, wie Zimmermann versichert, «werden beim Personal Inland 600 000 Franken eingespart». Den Rest machen Kürzungen in den Bereichen Verwaltung, Kommunikation, Bildung und Projekte aus.

Trotz dieser Einschnitte ist Magdalena Zimmermann überzeugt, dass die «mission 21» «gut aufgestellt» ist. Das operative Geschäft, insbesondere die laufende Projektarbeit mit den Partnerkirchen in Übersee «waren bisher nie gefährdet».

Gleichwohl sind die Sparübungen nicht ohne Nebengeräusche über die Bühne gegangen, wie der Austritt der Südafrika Mission (SAM) aus dem Trägerverein per Ende 2011 zeigt. Deren Präsidentin Nina Sahdeva begründet diesen Schritt zum einen damit, dass die «mission 21» den Rotstift allzu stark bei SAM-Projekten angesetzt habe. Zum anderen gebe es grundlegende Unterschiede im Verständnis von zeitgemässer Missionsarbeit. Vielleicht passe der für die SAM zentrale Advocacy-Ansatz nicht zur «mission 21». «Solidarisches, gemeinsames Engagement, etwa mit Indigenen in Namibia, kann auch mal bedeuten, sich politisch zu exponieren.» Dagegen grenzt Kommunikationsleiter Felber ab, die «mission 21» habe keine Ressourcen für Kampagnen. Der SAM-Austritt sei ein Beispiel dafür, dass angesichts der knappen Kasse Prioritäten gesetzt werden müssten, und das Namibia-Projekt der SAM sei zu kostspielig, «wenn wir die von der eidgenössischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit vorgegebenen Projektstandards einhalten wollen». Dabei ist ihm durchaus klar, dass derlei Abgrenzungen manchmal frustrieren.

Im gleichen Atemzug nimmt Felber die offensichtlich grundsätzliche und auch hinter der Krise steckende Frage nach dem Missionsverständnis auf. Er ist Feuer und Flamme für das diakonische Missionsverständnis, das die «mission 21» in die Zukunft tragen soll. Der Sechzigjährige holt theologisch aus. «Wir senden nicht wie im 19. und 20. Jahrhundert Missionare aus, sondern stärken unsere Partnerkirchen im Süden in ihrer diakonischen Dimension.» Die interkulturelle und interreligiöse Zusammenarbeit der hiesigen christlichen Kirchen mit den Partnern in Asien, Afrika und Lateinamerika baue auf der Tradition der Basler Mission auf und wolle «die Zeichen des Reiches Gottes sichtbar machen».

Dabei unterstütze die «mission 21» ihre Partner auch finanziell mit Projekten in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Sicherung der Lebensgrundlagen, beim Gemeindeaufbau sowie in der Friedensarbeit. «Wir sind Verbündete», betont Felber, «getragen von der gemeinsamen diakonischen Dimension unseres Christ- und Kircheseins.» Das sei kirchliche Entwicklungszusammenarbeit, zu der immer wieder die gemeinsame Reflexion über das Profil eines überzeugenden gemeinsamen Wirkens aller Kirchen in der Lerngemeinschaft von «mission 21» gehöre. Der Anspruch dabei ist klar: «Es geht um das Thema «gesellschaftsgestaltende Kirche», skizziert Felber fast schon programmatisch, «das alle Kirchen in der «mission 21» verbindet. Das unterscheidet uns von rein entwicklungspolitischen Hilfswerken.» Auf der Basis dieses «offenen Missionsverständnisses» eine Identität zu finden, sei die Herausforderung, vor der das landeskirchliche Missionswerk stehe.

Vor dem Hintergrund eines solchen theologischen Verständnisses scheint es nur folgerichtig, dass bereits in dem derzeit amtierenden Übergangsvorstand auch die Landeskirchen vertreten sind, mit der Aargauer Kirchenratspräsidentin Claudia Ban-

dixen. Da die Kirchen auch finanziell die Haupttragenden der «mission 21» seien, wie Übergangspräsident Volker Schulz klarstellt, stehe die Frage im Raum, «wie die Kirchen wieder mit ins Boot kommen?» Drei Punkte stünden für den Übergangsvorstand in enger Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung im Vordergrund. Punkt eins zielen auf den Ausgleich der organisatorisch-strukturellen Schiefstände. Dabei seien – Punkt zwei – «die Kirchen entsprechend ihren Vorstellungen und Möglichkeiten stärker zu beteiligen». Punkt drei fasst den Versuch einer Internationalisierung der Organisationsstrukturen der «mission 21» ins Auge, mit dem Ziel einer stärkeren Mitwirkung der Partnerkirchen in Übersee.

So hofft «mission 21»-Sprecher Peter Felber, dass in den nächsten Monaten Direktion und Geschäftsleitung neu besetzt werden können und im Juni 2012 ein neuer Vorstand gefunden ist. Felbers Vision für 2015, wenn die «mission 21» mit ihrem grössten Träger, der Basler Mission, ihr zweihundertjähriges Jubiläum feiert: «2015 wissen wir, was ein Missionswerk im 21. Jahrhundert für eine Aufgabe in den Kirchen und in der Gesellschaft hat.» Die Weichen werden derzeit gestellt.